

Eisenstädter Akademie Oktober 2003. Der Geschmack von Nachhaltigkeit.

## Information und Nachhaltigkeit. Zwischen digitaler Amnesie und der Last des Ursprungs.\*

*Wolfgang Sütl.*

### **I. Das Glück der Tiere. Nietzsche.**

In seiner Schrift "Vom Nutzen und Nachtheil der Historie für das Leben" plagt sich Friedrich Nietzsche mit der Frage, in wie weit das historische Gedächtnis uns am Glücklichen hindert, indem es dem Leben im Wege steht. Im Gegensatz zu uns Menschen, der ständig die Last der Erinnerung mit sich herumschleppen, lebe das Tier unhistorisch und sei deswegen auf eine besondere Art glücklich. Eifersüchtig blickt der Mensch auf das Tier, welches "nicht weiss, was Gestern, was Heute ist", das "umherspringt, frisst, ruht verdaut, wieder springt, und so vom Morgen bis zur Nacht, und von Tage zu Tage, kurz angebunden an den Pflock des Augenblicks, und deshalb weder schwermüthig noch überdrüssig".<sup>1</sup> Wie es sich für Menschen gehört, wollen sie dieses tierischen Glücks habhaftig werden und fragen das Tier "warum redest du mir nicht von deinem Glücke und siehst mich nur an?" Das Tier will darauf antworten, es will sagen: "das kommt daher, dass ich immer gleich vergesse, was ich sagen wollte" vergisst aber selbstredend auch diese Antwort und schweigt – so dass "der Mensch sich darob wunderte". Der Mensch, der das Vergessen nicht lernen kann und immerfort an die Vergangenheit gekettet ist: das einfache Glück des Tieres bleibt ihm unerreichbar, denn die Kette läuft mit, so schnell und weit er auch laufen möge. Nietzsches Mutmaßung, seiner Zeit etwa Hundert Jahre voraus gewesen zu sein, scheint sich in der Frage des Gedächtnisses einmal mehr zu bestätigen: zumindest scheint der Traum vom glücklichen Verweilen im Augenblick als Karikatur seiner selbst verwirklicht worden zu sein. Denn die Kultur der hochinformatisierten Gesellschaften befindet sich heute wohl in jenem Zwischenraum zwischen dem Sagen-Wollen und Vergessen gefangen, den das Tier für einen kurzen Augenblick an durchschreitet, bevor es wie vorher weiterschweigt. Die merkwürdige Freiheit der Ungeschichtlichkeit scheint uns zum Schicksal geworden zu sein, denn

---

\* *Europahaus Eisenstadt (Hg.): Almanach 2004. Der Geschmack von Nachhaltigkeit. Eisenstadt 2004, S. 48-65*

<sup>1</sup> Nietzsche, *Unzeitgemäße Betrachtungen*, in: Kritische Studienausgabe, hrsg. v. Giorgio Colli u. Mazzino Montinari. München: dtv 1999, Bd. 1 (= KSA 1), 248.

wir begegnen heute überall Wirklichkeiten, die zutiefst fiktiv verfasst sind, denen also etwas Träumerisches anhaftet. Wir scheinen „die wahre Welt abgeschafft“ zu haben, wie Nietzsche schrieb,<sup>2</sup> und unser Schicksal sei jenes von Schlafwandlern, die um ihr Träumen wissen, die aber auch wissen, dass das Aufwachen den Sturz nach sich ziehen würde.<sup>3</sup>

## **II. Das Glück der Erinnerung. Illich.**

In einem anderen Licht erscheint die Frage des Gedächtnisses bei Ivan Illich. Bei ihm geht es darum, das historische Gedächtnis freizulegen von seinen Überwucherungen und Verdrehungen durch die Macht der Sieger. Illich will dafür hinter die Schriftlichkeit der Sprache zurückgehen und verschüttetes Wissen ausgraben und die Strukturen der tiefen Entfremdung in der modernen Welt nicht zu überwinden, allerdings nicht mehr im klassischen dialektischen Sinn, sondern in Form einer Behauptung von Autonomie. Illich ist ein Archäologe des inoffiziellen Gedächtnisses, ein Gräber nach verschüttetem Wissen, nach dem er im Schatten der pompösen Kathedralen des geschichtlichen Kanons scharrt, nicht ohne seine Leser mit unerwarteten Einsichten zu überraschen. Illich, ein Sucher nach dem Authentischen, der allen Institutionen, Staat und Kirche, Bildungs- und Krankenanstalten, Wissenschaft und Technik mit hartnäckiger Skepsis begegnet. Zwangsläufig muss Illich in die entgegengesetzte Richtung als Nietzsche arbeiten: das Erinnern neu lernen, denn die Erinnerung an das Menschsein vor der Versklavung durch die Institutionen ist Voraussetzung dafür. Beide jedoch, Nietzsche und Illich, misstrauen dem kanonisierten geschichtlichen Gedächtnis.

In diesem Beitrag will ich versuchen, ausgehend von diesen verschiedenen Verhältnissen zum Gedächtnis die Relevanz von Illichs Denken für die laufende Debatte um die "Globalisierung" zu untersuchen. Ich will versuchen, Illich mit dem anti-metaphysischen Denken der Gegenwart, dessen Ursprung u.a. bei Nietzsche, Heidegger und Benjamin verortet werden kann, und auf dessen spezifische Formulierung bei Gianni Vattimo ich mich stütze, in Beziehung zu setzen. Um dieser Frage nachgehen zu können, scheint es mir notwendig, die Frage der Technik in den Mittelpunkt zu stellen. Dass Technik heute nicht mehr hauptsächlich als Maschinenteknik begriffen werden kann, sondern zur Informationstechnik geworden ist, hat sowohl für die Kritik

---

<sup>2</sup> *Götzendämmerung*, KSA 6, 80 f.

<sup>3</sup> *Die fröhliche Wissenschaft*, KSA 3, 417.

---

Illichs als auch für das an Nietzsche orientierte anti-metaphysische Denken Konsequenzen, die für die Bedeutung von Nachhaltigkeit ausschlaggebend sind. Denn weder scheint es möglich zu sein, die Gedanken als unabhängig von der Technik zu begreifen, also gewissermaßen in einem idealisierten technikfreiem Denkraum sich zu bewegen, noch kann Technik als versklavende, entfremdende Macht begriffen werden. Beide Auffassungen sind der gegenwärtigen technologischen Verfassung, die eine *informationstechnologische* Verfassung ist, nicht mehr gewachsen. In der Informationstechnik vollzieht sich eine Transformation von Geschichtlichkeit, deren Bedeutung für die Frage der Nachhaltigkeit erörtert werden soll.

### III. Informationsamnesie. Speicher und Netzwerke.

Würde Nietzsche heute leben, er könnte seine These über das Glück der Amnesie überall leicht einem Test zu unterziehen – ja er hätte es womöglich schwer, jener Gedächtnislosigkeit, in der für ihn das Glück der fröhlich herumphüpfenden Tiere begründet liegt, zu entkommen. Denn im gegenwärtigen medial geprägten Zeitalter wird Erinnerung sehr schnell in den Hintergrund gedrängt und verliert an Bedeutung. Im Kampf um die Vorherrschaft in der Info-Sphäre zählt nicht die Vollständigkeit des Archivs, die Präzision der Analyse oder Sorgfalt der Recherche, es geht vor allem darum *vor Ort* zu sein, und in "Echtzeit" berichten zu können, also die Illusion der totalen Gegenwart so herzustellen, dass die historische Wirklichkeit einfach überflüssig wird. Es geht nicht darum, Ereignisse zu *vermitteln*, wie dies im Wort "Medium" noch mitschwingt, sondern sie virtuell so erfahrbar zu machen, dass der Unterschied zwischen Ereignis und Nachricht abgeflacht und letztlich hinfällig wird. Günther Anders bezeichnete dies in den Fünfziger-Jahren mit Bezug auf das Fernsehen als "ontologische Zweideutigkeit", die die Welt zum "Phantom" werden lässt.<sup>4</sup> Was in der Welt der Massenmedien zählt sind das Tempo und die Geschicklichkeit, die es ermöglichen, eine Diskrepanz zwischen Ereignis und Nachricht gar nicht erst erscheinen zu lassen, sie als nahtloses Kontinuum zwischen virtueller und realer Erfahrung wirken zu lassen.

Tatsächlich scheint es immer schwieriger zu werden, dem Gefühl, ständig "am laufenden" zu sein zu entrinnen, sich aus den Kommunikationsnetzwerken auszuloggen, von der Echtzeitinformation

---

<sup>4</sup> Vgl. Günther Anders, *Die Welt als Phantom und Matrize*, in (ders.): Die Antiquiertheit des Menschen, Bd. 1, 7. Aufl. München: Beck 1994, 99-211.

---

abzukoppeln: der im Fernsehbild eingeblendete Börsenticker sorgt ebenso für die Illusion der totalen Gegenwart wie mobile *gadgets*, die uns überall stets am neuesten Stand halten. Der Ort und die Zeit, wo wir uns *eigentlich* befinden, werden hinfällig, tradiertes, für bestimmte Zeiten und Orte charakteristisches Wissen wird verworfen oder in Form fungibler Handelsgüter simuliert und vermarktet. Die geschichtliche Erfahrung flacht zusehends auf der Ebene der Gegenwart und der Gleichzeitigkeit ab. Die Vergesslichkeit, die sich dabei breit macht, hat freilich mit jener der Tiere nicht viel gemeinsam. Der technische Aufwand ist unvergleichlich größer, und mit dem Glück der Erinnerungslosigkeit sind wir auch nicht ganz glücklich – soweit wir überhaupt nicht auch schon vergessen haben, diese Frage zu stellen, die in der informatisierten Kultur des ausgehenden 21. Jahrhunderts oft antiquiert wirkt.

Die Vergesslichkeit wird zum Schatten der Informatisierung in der Echtzeit: wird sind immer mehr informiert und erinnern uns an immer weniger. Denn die Haltbarkeit von Medien, ihre technische Archivtauglichkeit, nimmt ab in dem Maße wie die Information, die sie tragen zunimmt. Babylonische Tontafeln, auf denen Lagerbestände oder Steuererklärungen erfasst sind, sind nach mehreren Tausend Jahren noch lesbar, Bücher werden schon in viel kürzerer Zeit zu Müll, analoge Datenträger wie Magnetbänder oder Lochkarten haben eine Lebenszeit von einigen Jahrzehnten, während digitale Datenträger wie Festplatten oder CD-ROMs nach einigen Jahren nicht mehr zu gebrauchen sind, sei es, weil ihre Hardware den Geist auf gibt oder weil sie aufgrund der raschen Innovationszyklen im IT-Bereich nicht mehr gelesen werden können. Überall häuft sich in rasendem Tempo Datenmüll an, der längst an die Stelle sorgfältig verwalteter und gehüteter Archive getreten ist.

Der Verlust des Gedächtnisses, von dem die Rede war, und in dem Nietzsche tierisches Glück wähnt, zeigt sich nicht nur in der Vergänglichkeit von Speichermedien, sondern am radikalsten dort, wo die Speicherung von Informationen vollständig ephemeral und temporär wird, im *Kurzzeitgedächtnis* der informatisierten Zivilisation, d.h. im Arbeitsspeicher der Computer. Das Random Access Memory (RAM), der Arbeits- oder Hauptspeicher eines Computers, zeichnet sich dadurch aus, dass die Informationen in ihm in keinem "festen" Medium gespeichert werden, sondern ausschließlich in einer elektronisch induzierten Oszillation in Schwebelage gehalten werden. Diese Oszillation wird durch tausendfaches Erneuern der Information in jeder Sekunde herbeigeführt, mittels rückgekoppelter Schaltkreise ("Flipflops") oder Kondensatoren, die in der

---

Lage sind, digitalisierte Information für den beliebigen Zugriff ("Random Access") bereitzuhalten. Auch im Fall des RAMs zeigt sich, wie die Abflachung von Geschichte im Gegenwärtigen einhergeht mit dem Gedächtnisverlust, denn er zeichnet sich durch eine extrem horizontale Struktur aus, bei der auf jede Information sofort zugegriffen werden kann, ohne dass die etwa bei Datenbanken üblichen Hierarchien durchlaufen werden müssten. Der Preis der raschen Verfügbarkeit, des Zugriffs in *Echtzeit*, ist auch hier die Flüchtigkeit – der RAM und die in ihm gespeicherten Informationen existieren nur solange, bis die Stromzufuhr unterbrochen wird. Freilich funktionieren RAMs nicht in Isolation voneinander, sondern sind in dezentralisierten Netzwerken zusammengeschaltet, tauschen laufend Informationen untereinander aus, unterstützen sich gegenseitig, lagern Daten aus, etc. Das Netzwerk selbst, zumal das Internet, zeichnet sich seinerseits durch einen äußerst ephemeren Charakter aus – es existiert nicht unabhängig von der Information, die durch es "gesendet" wird (richtiger: kopiert wird), es konstituiert sich in jeder Tausendstel Sekunde neu, wird nie restlos fassbar, kartographierbar, und ist ständig von der Priorität der Geschwindigkeit des Datenaustausches geprägt.

Arbeitsspeicher und Netzwerk scheinen so der Nachfolger des geschichtlichen Gedächtnisses zu werden: eine Art "ungeschichtliches" Gedächtnis, in dem die sofortige Verfügbarkeit den langsamen Prozess der Überlieferung ablöst. Der historische Gedächtnisverlust geht jedoch einher mit einem kulturellen, etwa im Bereich der digitalen Kunst, die kaum ausstellbar und oft nur begrenzt speicherbar ist.

#### **IV. Kunst, Politik und Technik. Benjamin.**

Walter Benjamin hat die Frage des geschichtlichen Gedächtnisses nicht aus dem Nietzscheschen Blickwinkel der "Lebensphilosophie" und ihrer Frage nach dem Glück gestellt, sondern aus einer Perspektive, die nach der Möglichkeit von Emanzipation in der europäischen Gesellschaft des frühen 20. Jahrhunderts fragt. Vor allem aber hat Benjamin einen wesentlichen Zusammenhang hergestellt zwischen der Erfahrung von Geschichtlichkeit und der Technisierung der Kunst, welcher für unsere Frage nach Information und Nachhaltigkeit von Bedeutung sein dürfte.

In seinen *Geschichtsphilosophischen Thesen* erteilt Benjamin der klassischen dialektischen Geschichtsphilosophie eine Absage, brandmarkt sie als "Geschichte der Sieger", hinter deren

---

vermeintlich einheitlich-geordnetem Auftreten, hinter deren dialektischer Rationalität sich letztlich nur die Legitimation einer Macht verbirgt, die im Inneren nicht zu legitimieren ist.<sup>5</sup> Seit Benjamin ist die eine "Universalgeschichte" um ihre Einheitlichkeit gekommen. Hinter der Universalität der Geschichte wurden Eurozentrismus, Patriarchat, Imperialismus, Sexismus usw. sichtbar.

Die Geschichte der Sieger, die lange als die einzig existierende galt und so die Weltsicht der Sieger als die einzig richtige in Erscheinung treten lies, spiegelt sich auch in der Geschichte der Kunst wieder: die Auflösung des einheitlichen Geschichtsbildes geht einher mit der Auflösung des *Kunstwerkes* als einheitliches, genau umgrenztes, von der profanen Welt abgegrenztes, von einem schöpferischen Autor erzeugten und einem passiven Publikum konsumierten Werk, eines Werkes vor allem, das ein *Original* ist und als solches etwas besitzt, was nicht vermehrbar ist, es in seiner Einzigartigkeit auszeichnet und nicht reproduzierbar ist: Benjamin spricht von der *Aura* des Kunstwerks. Diese geht mit der technischen Reproduzierbarkeit der Kunst verloren, vor allem dann, wenn Kunstwerke von Anfang an auf die Reproduktion ausgelegt sind, etwa der Film oder die Fotografie. Der Verlust von Ort, Zeit, Materialität, Vermarktbarkeit, Dauerhaftigkeit, Zuordenbarkeit usw. der in der technisch reproduzierbaren Kunst einsetzt, erreicht in der digitalen Kunst seinen vorläufigen Höhepunkt. Denn wenn es schon problematisch ist, von einem digitalen *Kunstwerk* überhaupt zu sprechen, man stattdessen von digitaler Kunst spricht, dann wird es vollständig absurd, bei einer Kunstform, die kein materielles Substrat mehr besitzt und die sich durch ihr ephemeres Wesen ebenso auszeichnet wie durch die Aufhebung des Unterschiedes zwischen Original und Kopie, von Besitz und Repräsentanz und den dazugehörigen Begriffen wie Autorenschaft und Vermarktung zu sprechen. Digitale Kunst ziert keine Vorstandsetagen und füllt keine Museen.

So wie Benjamin und die frühe Kino-Avantgarde von der technisch reproduzierbaren Kunst und ihrer Lösung der Wahrheit von der Macht versprechen konnten, und so gewissermaßen den Aufstand gegen die Arroganz des einheitlichen Geschichtsbildes im Ästhetisch-Technischen führten, so scheint sich heute unter den Vorzeichen der Digitalisierung erneut eine widerständige Praxis zu artikulieren, die sich nicht mehr der Macht einer abgrenzbaren und identifizierbaren

---

<sup>5</sup> Walter Benjamin, Geschichtsphilosophische Thesen, in (ders.): *Zur Kritik der Gewalt*, 2. Aufl., Frankfurt: Suhrkamp 1971, 78-94.

"herrschenden Klasse" und deren Vertretern in Wirtschaft, Staat, Kirche und Bürokratie gegenübersteht, sondern vielmehr dem Zynismus der Globalisierung, die, als ginge es darum, die Befürchtungen Horkheimer und Adorno's im nachhinein zu übertreffen, jene rationalen Grundlagen, die sie kritisierbar machten, vereinnahmt und damit jeden Dissens ins Irrationale oder in die Gewalt drängen – es sei denn, diese artikuliert sich künstlerisch (ästhetisch). Digitale künstlerische Praxis, Online-Aktivismus und "ganz normaler" Computergebrauch sind dort nicht mehr voneinander zu trennen, wo Technik und Kunst ineinander aufgehen und die Frage, ob eine Tätigkeit künstlerisch sei oder nicht, dann nicht beantwortet werden kann, wenn jede Tätigkeit technisch und kreativ wird. Dazu später mehr.

Dort, wo einmal Geschichte und Gedächtnis war, ist jetzt kein fröhlich herumhüpfendes, tierisch-glückliches Menschenwesen (Nietzsche) und womöglich kein befreiter Proletarier (Benjamin), die beiden Figuren finden wir höchstens als Karikaturen der postfordistischen, flexibel-prekären Arbeitswelt der Gegenwart wieder. In welchem Maße Geschichte bereits auf in Arbeitsspeichern oszillierende oder in Netzwerken ziellos zirkulierende Information reduziert worden ist, ist schwer zu bestimmen, eine eben wegen ihrer Flüchtigkeit kaum zu bewältigende Messaufgabe. Wir können aber davon ausgehen, dass ein Großteil aller Nachrichten sich auf der ganzen Welt verteilt in Arbeitsspeichern befinden, und ebenso ein Großteil aller Informationen der internationalen Kapitalmärkte

## V. Oszillation

Am deutlichsten zeigt sich dies im Falle der internationalen Kapitaltransfers und der Börsengeschäfte, denen schon lange keine realen wirtschaftlichen Gegebenheiten zugrunde liegen müssen: allein aus der raschen Transferierbarkeit, aus der digitalen Verfügbarkeit von Kapital als Information ist ein globaler Hyper-Kapitalismus entstanden, der seinen "Ort" in untereinander vernetzten Arbeitsspeichern hat. Man kann davon ausgehen, dass ein Großteil des auf der Welt im Umlauf befindlichen Kapitals diese Existenzform hat, denn je "flüssiger" und "schwebender" Kapital ist, das wissen wir spätestens seit Marx, um so leichter kann daraus auch Gewinn geschlagen werden. Nicht umsonst haben viele *technical terms* der digital-globalisierten Ökonomie *Möglichkeiten* zum Gegenstand: angefangen von der *business opportunity*, bis zu

---

*futures, options* und *risk capital* – die Möglichkeit eines wirtschaftlich relevanten Ereignisses als Handelsgut.

Im Oszillieren des Arbeitsspeichers verbirgt sich aber mehr als nur eine geschichtliche Erscheinung. Es handelt sich vielmehr um eine Folge der westlichen als Metaphysik gedachten Denkform und deren inhärenten Nihilismus, dessen verneinende Kraft durch die Technik in einem Maß beschleunigt wurde, der den Wechsel zwischen Identifikation und Überwindung, der Oszillation inne wohnt, zu einer Seinsform macht, zu einer Bewegung, die nur mehr durch die Trägheit der visuellen Wahrnehmung als Stillstand wahrgenommen wird, umgekehrt als beim Film, wo aus dem Standbild Bewegung simuliert wird. In der Oszillation steckt das, was Gianni Vattimo mit Bezug auf Heidegger als *Übereignung* bezeichnet hat: das Heideggersche *Ereignis des Seins* artikuliert sich als *Übereignung*.<sup>6</sup> Der Heideggersche Satz von der Auflösung des Seins in Wert ist für Vattimo als Auflösung des Seins in *Tauschwert* zu lesen, womit eine Parallele zu Nietzsches Nihilismus entsteht, dessen "Entwertung der höchsten Werte" – der Tod Gottes – ebenfalls auf eine Ablösung des Gebrauchswert durch den Tauschwert hinausläuft. "Nur dort, wo es keine endgültige, 'unterbrechende' blockierende Instanz des Wertes 'höchster Gott' gibt, können die Werte ihre wahre Natur, d.h. ihre Austauschbarkeit und unbegrenzte Wandelbarkeit und Prozessualität, entfalten. Der Nihilismus besteht nicht darin, dass das Sein in der Macht des Subjekts ist, sonder dass das Sein sich völlig im Um-laufen des Wertes, in den unbegrenzten Verwandlungen der universalen Gleichwertigkeit, auflöst."<sup>7</sup> Das Prinzip des Handelns, des Verhandeln, sei es in der Wirtschaft, der Politik oder auch in den Protokollen der elektronischen Kommunikation setzt das *Beimessen von Wert* voraus. Nicht zufällig wird der Tod Gottes ausgerechnet auf dem Marktplatz verkündet – jener Ort, an dem verhandelt wird, an dem Werte beigemessen werden, an dem Information ausgetauscht wird. Jener Marktplatz ist inzwischen in den digitalen Informationsnetzwerken verflüssigt worden, ist omnipräsent und nirgends festzumachen, der *globale, entgrenzte Markt* einer abgeflachten Gegenwart, die gleichwohl durch Erinnerung nicht aufgebrochen werden kann. Der Versuch, die Gegenwart aus einer Perspektive des Ursprungs heraus begreiflich zu machen ist in dieser Situation zum Opfer seiner selbst. "Mit der Einsicht in den Ursprung nimmt die Bedeutungslosigkeit des Ursprungs zu" schreibt Nietzsche und macht damit die Tragik des metaphysischen, auf die Reinheit des Ursprungs oder

---

<sup>6</sup> Gianni Vattimo, Apologie des Nihilismus, in (ders.): *Das Ende der Moderne*, Stuttgart: Reclam 1990, 23-35.

<sup>7</sup> *Ibid.*, S. 25 f.



---

der Form konzentrierten Denkens zum Ausdruck.<sup>8</sup> Die Wirklichkeit geht dabei verloren: Nietzsche spricht davon, wie die "wahre Welt endlich zur Fabel wurde", und wie mit der Abschaffung der wahren Welt gleich die scheinbare Welt mit abgeschafft wurde, damit der längste Irrtum zu Ende, der Höhepunkt der Menschheit erreicht sei. In der Erfahrung der *Entwirklichung* träumen wir, wissen das wir träumen, und fortträumen müssen, "wie der Nachtwandler weiterträumen muss, um nicht hinabzustürzen".<sup>9</sup>

## VI. Die Fiktion der Echtzeit

So erscheint die Erfahrung der "Echtzeit", im krassen Gegensatz zum Anspruch ihrer Bezeichnung, als einstweiliger Höhepunkt der Fiktionalisierung der Erfahrung ebenso wie ihrer Entgeschichtlichung. Dass die Debatte der Nachhaltigkeit also a-historisch auftritt darf nicht verwundern, denn sie muss es tun, um überhaupt wahrgenommen zu werden und geführt werden zu können. Denn die Nachhaltigkeit selbst impliziert eine Abwendung vom linearen Fortschrittsbegriff, der bekanntlich auf der Annahme der unbegrenzten Ausbeutbarkeit von Ressourcen beruht. Dass die Entwicklungsdebatte, die sich lange am klassischen Fortschrittsmodell orientiert hat, nun begonnen hat, selbst zyklisch zu Denken, also die "ewige Wiederkehr des Gleichen" versucht mit dem "Willen zur Macht" zu vereinbaren, mag durchaus als Aspekt der Auflösung der Universalgeschichte begriffen werden – und vielleicht auch als Grund dafür, weshalb die Nachhaltigkeitsdebatte global am erfolgreichsten geführt wird, wo sie sich am weitesten vom zyklischen Denken entfernt und die Idee der Nachhaltigkeit als Nachbesserung, als Fortentwicklung eines im wesentlichen unverändert linearen und eurozentristischen Entwicklungsdenken auftritt.

Die Frage nach dem Ursprung zu stellen wird hinfällig, bedeutungslos und damit entbehrlich, wird zum suboptimalen Faktor in der Aufmerksamkeitsökonomie der Echtzeit. Dass die Frage nach dem Ursprung hinfällig ist, bedeutet aber noch nicht, dass sie nicht gestellt wird, und auch gestellt werden soll. Die Verführungskraft der Ungeschichtlichkeit, die sich am stärksten in Wissenschaft und Technik äußert, reicht angesichts ungelöster Probleme oft nicht aus, um sich an dieser Frage vorbeizumogeln. Aber auch das Gefühl der Verlorenenseins in einer abgeflachten

---

<sup>8</sup> Nietzsche, Morgenröthe, KSA 3, 51.

<sup>9</sup> Nietzsche, Die fröhliche Wissenschaft, KSA 3, 417.

Gegenwart, in der alles präsent zu sein verspricht, aber Versprechen nicht eingelöst sondern nur durch neuere, attraktivere, verführerischere Versprechen ersetzt werden, eine Kakophonie der Zeichen, ein Dickicht an Bildern und Tönen, Platzhalter für etwas, woran man sich nicht mehr erinnern kann, wonach man aber Sehnsucht haben soll. Das Gefühl von Verlust des Seins, vom "Hineingehaltensein ins Nichts", das bei Heidegger angesprochen wird, gewinnt plötzlich an Aktualität, wird zum ständigen Begleiter. Die Frage nach dem Ursprung ist unausweichlich, ist nicht aufgehoben, sondern drängt sich gerade in der zynischen Verfasstheit der westlichen Welt geradezu auf. Sie ist eine unangenehme, unangebrachte und unausweichliche Frage.

Sie ist auch eine Frage, die von der Technik und ihren Lösungen "verstellt" wird – verstellt im Sinne des *Ge-stells* von Heidegger, mit dem er das Wesen der Technik bezeichnet: einer Technik, die nicht mehr einfach ein Instrument ist, das den autonomen Willen von Menschen nach außen trägt, sondern die als Höhepunkt und der westlichen metaphysischen Denkweise begriffen wird – als Höhepunkt, damit auch als einsetzender Abstieg, indem es, gerade deswegen, weil die Metaphysik sich selbst im Wege zu stehen beginnt, zu einem "ersten Aufblitzen des Ereignisses des Seins" kommen kann, in dem einerseits die "Gefahr" am größten ist, andererseits aber etwas sichtbar wird, was Heidegger dunkel als das "Rettende" bezeichnet – das Rettende, das ihm in der Wiederaneignung der dichterischen, von der Technik noch nicht vereinnahmten Sprache erscheint.

Freilich ist diese Wiederaneignung nichts anderes als ein Versuch, zur Ursprung zurückzukehren, der hier die harmlose, wenn auch von Nostalgieverdacht begleitete Form des Dichtens vor der Technik annimmt. In der Politik der Globalisierung indessen äußert sich die Wiederaneignung des Ursprungs, von Geschichtlichkeit, von reiner Sprache als autoritär-gewaltsame Geste, die der zynischen Gewalt einer von Technik und Kapital rücksichtslos vorangetriebenen Globalisierung die fundamentalistische, sich auf die Reinheit des Ursprungs beziehende Gewalt des Fundamentalismus entgegensetzt.

## **VII. J.P. Snows *Zwei Kulturen*: Gedächtnis und Gewalt**

Die Frage nach dem Ursprung, nach Geschichtlichkeit und Gedächtnis lässt sich demnach nicht getrennt von der Frage der Technik begreifen. Im folgenden will ich versuchen, näheren

---

Aufschluss über diese Frage zu bekommen, indem ich zwei mögliche Positionierungen zur Frage der Ursprünglichkeit umreiße und deren Verhältnis zueinander bestimme, um schließlich auf die am Anfang gestellte Frage nach dem Gedächtnis in der Kritik von Nietzsche bzw. Illich zurückzukommen. Ich orientiere mich dabei an den "zwei Kulturen" von J.P. Snow.<sup>10</sup> In einer 1957 vor englischen Bildungsbürgern gehaltenen Rede beklagte Snow die mangelnde Verständigung zwischen den Naturwissenschaften und der Technik einerseits und der Literatur und den Geisteswissenschaften andererseits. Der Skandal bestand zu der Zeit darin, Wissenschaft und Technik als "Kultur" zu bezeichnen, und damit in den Umkreis von subjektiver Erfahrung zu positionieren. Heute würde dies freilich kaum jemand noch anstößig finden – Wissenschaft und Technik können kaum mehr Anlass für Hoffnungen auf eine friedliche, gerechte und schmerzfreie Weltgesellschaft geben. Knapp 50 Jahre nach Snow's Rede lässt sich resümieren, dass ein Prozess der Kontamination zwischen den beiden Kulturen sich vollzieht, dass aber auch die Polarisierung zwischen den beiden extrem geworden ist und vor allem eine neue Konfliktualität begründet, verglichen mit der die Sorgen Snow's sich recht unscheinbar ausmachen.

Die Aktualität von Snow's Entwurf kommt daher woanders her: nämlich daraus, dass in der Trennung der "zwei Kulturen" nicht nur eine bedauerliche Ineffizienz der Wissensgeneration zu finden ist, wie sie Snow beklagte (und deretwegen er die Überlegenheit des kommunistischen Systems fürchtete), sondern dass sich in dieser Trennung zwei verschiedene Formen der Gewalt und der Gewaltlegitimation verbergen, die politisch bedeutsam sind. Die unterschiedlichen Positionen zur Frage von Ursprung, Geschichtlichkeit und Gedächtnis aufweisen führen zu jeweils verschiedenen, unversöhnlichen Formen von sich gegenseitig provozierender Gewalt.

---

<sup>10</sup> C. P. Snow, *The Two Cultures and the Scientific Revolution*. Cambridge: CUP 1959.

**Kultur der Zahl (Technik)****Kultur des Wortes (Überlieferung)**

Expansion

Isolation

Mobilität

Lokalität

Form

Substanz

Reinheit der Form

Reinheit des Ursprungs

Zahl

Wort

Universalismus

Partikularismus

Wissenschaft

Offenbarung

Verteilte, nomadische Autorität

Zentrale Letztinstanz

Technik als Gesetz

Wort Gottes als Gesetz

Austauschbarkeit / Übereignung v. Werten

Unantastbarkeit von höchsten Werten

Ewiges Leben auf der Erde

Ewiges Leben im Jenseits

Beschleunigung

Stillstand

Technik als Hoffnung

Technik als Teufelswerk

Transparenz

Opazität

Objektivität (Vergegenständlichung)

Sub-jektivität (Unterwerfung)

Oberfläche

Tiefe

---

Amnesie	Kultur des Erinnerns
Echtzeit	Ewigkeit
Zynische Macht (Verwaltung der Unordnung)	Hierarchie (Erhaltung der heiligen Ordnung)
Sicherheit statt Frieden	Terror statt Frieden
Präzision statt Gerechtigkeit	Tradition statt Gerechtigkeit
Technische Legitimation v. Gewalt	Weltanschauliche Legitimation v. Gewalt
Clean warfare, surgical strikes	"Dirty bombs", Selbstmordanschläge
C3I (Computers, Command, Communication, Intelligence)	"Krummsäbel", Kalaschnikows, ungenaue Lenkwaffen (SCUDs)
"Globalisierung"	"Fundamentalismus"

Die saubere Trennung der beiden "Kulturen" ist natürlich selbst eine Folge des "wissenschaftlichen" Denkens und nicht wörtlich zu nehmen. Was für unsere Zwecke von Interesse ist, ist nicht die saubere Trennung, sondern die Art und Weise, wie sich diese beiden Kulturen, die sich aufgrund der Expansion und großen Mobilität der Kultur der Zahl die "eine Welt" teilen, zueinander verhalten.

Zunächst bilden sie, je stärker sie voneinander isoliert sind, zwei unversöhnliche Extreme und rechtfertigen sich gegenseitig in ihrer Unversöhnlichkeit. Es ist unschwer zu beobachten, dass dort, wo der Zynismus der Globalisierung am selbtherrlichsten auftritt, Motive und Angriffsflächen für "fundamentalistisch" begründete Gewalt entstehen. Letztere sieht sich dadurch natürlich veranlasst, sich noch mehr abzusichern, die "Sicherheit" zum Leitbegriff ihrer Politik zu machen und bewirkt damit zweierlei: erstens bestätigt sie den Hass ihrer Feinde, und zweitens untergräbt sie die eigene politische Legitimität, denn "Sicherheitspolitik" und die in liberalen Verfassungen verbrieften Grund- und Freiheitsrechte sind schwierig zu vereinbaren –

---

besonders dann, wenn Sicherheit problemlos technisch installiert werden kann, die Frage der Legitimität, so wie sie in den Verfassungen festgeschrieben ist, aber auf lang dauernde und stets unpräzise sprachliche Vollzüge angewiesen ist. Leicht beobachten lässt sich diese Entwicklung im Gefolge der Anschläge des 11. September 2001, wo das Streben nach "Sicherheit" zu einer, wie Giorgio Agamben schrieb, "heimlichen Komplizenschaft" zwischen Sicherheit und Terror geführt hat.<sup>11</sup> Die Isolation der beiden Kulturen voneinander verbirgt also eine extreme und gefährliche Entwicklung, die darin besteht, dass sie ihr jeweiliges Gewaltpotenzial gegenseitig stärken und sich dabei gegenseitig ergänzen: wenn die expansive, mobile technische Gewalt einer extremen Zahlenkultur mit der intransigenten, weltanschaulichen Gewalt der extremen Wortkultur zusammentrifft und sich entlädt entsteht das Horrorszenario des 11. September 2001, und in weiterer Folge eines äußerst zerstörerischen "Weltbürgerkrieges".

Angesichts dieser Aussichten wird schnell der Ruf nach Dialog laut. Dialog ist jedoch eine westlich stark von der westlichen Denkweise geprägte Form der Kommunikation, die auf die frühen philosophischen Dialoge der griechischen Antike zurückverfolgbar ist. Er geht davon aus, dass es eine "Kommunikationsgemeinschaft" gibt, die bereits über Kommunikationsformen verfügt, die es ermöglichen, sich über die Form der Kommunikation zu einigen und damit in Dialog zu treten. Dieser diskursethische Ansatz geht überdies von einem "Willen zur Rationalität" aus, der schwer mit der Unumstößlichkeit höchster Werte oder auch mit der Kakophonie der Verführungstechnologien der westlichen Konsumwelt, deren Einfluss auf unsere Orientierungen und unser Kommunikationsverhalten von den Philosophen gerne unterschätzt wird, vereinbaren.

Ich denke jedoch, dass beiden Kulturen in einer Weise sich miteinander in Beziehung treten können, welche weder einen rational geführten Dialog noch die gegenseitige Steigerung in extreme Gewalt beinhaltet, und zwar dann, wenn zugelassen wird, dass sie sich gegenseitig *kontaminieren*. Kontamination ist hier nicht abwertend gemeint, sondern im Sinne einer Hoffnung auf die Schwächung von Reinheitsvorstellungen, die den Menschen rassistisch, ideologisch und religiös motivierte Gräueltaten eingebracht haben.

---

<sup>11</sup> Giorgio Agamben, Heimliche Komplizen. Über Sicherheit und Terror. FAZ, 20. Sept. 2001.

Zwischen den von Snow beschriebenen akademischen Kulturen besteht jedoch auch ein gegenseitiges Abhängigkeitsverhältnis. Wir wissen, dass etwa die stets als Höhepunkt der wissenschaftlichen (und wirtschaftlichen) Rationalität gelobte Biotechnologie nicht ohne Narrative auskommt – genau genommen, ohne die *digitalen Narrative* von Visualisierungs- und Computermodellen, damit so etwas wie Literaturwissenschaft voraussetzen, wir wissen zum Beispiel auch, dass die totgesagte metaphysische Disziplin der Ontologie plötzlich im Zusammenhang mit Datenbanken wieder aktuell geworden ist. Andererseits sind die Geisteswissenschaften dazu aufgerufen, sich aus der Gutenberg-Galaxis herauszuwagen, sich mit Hypertext und digitaler Datenverarbeitung auseinander zusetzen und diese in ihre Methoden zu integrieren – also im Vorgarten der Zahlenkultur zu wildern.

### **IX Information und Nachhaltigkeit. Das Vernakuläre in der IT.**

Es ist kein Zufall, dass diese Kontamination der Kulturen ausgerechnet im Bereich der IT statt findet. Denn digitale Informations- und Kommunikationstechnologien benötigen wie keine andere Technik den Input beider Kulturen, sowohl in der Entwicklung als auch in der Handhabung. Einerseits ist es nicht möglich Computer ohne narrative Sprache zu bauen oder zu programmieren – selbst die ausgefeilteste Programmiersprache bleibt letztlich auf die Grammatik der überlieferten Sprache verwiesen. Überdies ist es nicht möglich, Computer zu bedienen, Netzwerke oder Arbeitsspeicher zu verwalten, ohne dafür eine Sprache zu benutzen. Es ist aber umgekehrt nicht möglich, dies zu tun, ohne Sprache in einen binären Code zu übertragen und so in ein technisches System zu integrieren, das ohne mathematischer Wissenschaft und Technikentwicklung nicht existieren würde. Im der Informationstechnik treffen die beiden Kulturen in einer Weise aufeinander, die von vorneherein nicht bestimmbar ist – sie kontaminieren einander. Dabei werden nicht bloß Technologien im klassischen, instrumentalen Sinn entwickelt, es handelt sich vielmehr um die Eröffnung eines kulturellen und gesellschaftlichen Raumes, der, gerade im Zuge der Informatisierung neue Möglichkeiten einer gewaltfreien und emanzipativen Politik eröffnet. Um diese aber überhaupt erfassen zu können, ist es notwendig, Informationstechnologie als Technologie zu begreifen, die der rein instrumentellen Bestimmung nicht mehr zugänglich ist. Diese nicht-instrumentelle Technikbestimmung finden wir bei Heidegger aber auch bei Benjamin. Heidegger begreift Technik als *Ge-stell*, das den Zugang zum Wesen des Seins *verstellt* und einen Menschen hervorbringt, der sich überall

auskennt und nichts weiß und innerlich verarmt. Die "Rettung" aus der planetarischen Macht des Ge-stells scheint sich Heidegger von der Rückkehr zur Sprache der Dichter zu erhoffen. Gerade aber wenn man Heideggers Verständnis von Technik weiterführt in die Informationstechnik hinein, wird deutlich dass die Sprache der Dichter, diese *überlieferte Sprache* heute als jene Sprache sich manifestiert, die mit Computern umgehen kann und die sich von der Technik kontaminieren lässt, die also keinen geschützten, reinen Raum mehr für sich in Anspruch nimmt. Überlieferung bedeutet dann nicht nur das Vernehmen der Botschaft der Tradition, sondern auch das Vernehmen der Botschaften von anderswo her, inmitten der *Echtzeitinszenierungen* unserer Tage. Es kommt darauf an, die Nostalgie nach der reinen Sprache ebenso zu vergessen wie die Hoffnung nach Erlösung durch eine "reine" Technik.

Ein solcher Zugang zur Technik ist nicht mehr der klassische wissenschaftliche, sondern ein Zugang unter dem Vorzeichen der Kunst. Menschen, die sich kreativ und bewusst mit IT auseinandersetzen sind oft Techniker und Dichter in einem. Ihre Tätigkeit hat aber auch etwas *politisches*. Die technischen Künste, das hat Benjamin deutlich gemacht, finden in unmittelbarer Auseinandersetzung mit den Machtverhältnissen der kapitalistischen Gesellschaften statt. Tatsächlich verschmilzt in der Figur des *Hacktivisten* das Politische mit dem Künstlerischen und Technischen, in einer Weise in der sie bei Benjamin bereits anklingt. Es gibt keine digitale Kunst, die nicht sofort politische wäre. Digitale Kunst und Hacktivismus leben von der Kontamination der beiden Kulturen, stehen in einem für die Reinheit der Macht sehr unangenehmen, schrägen, nicht erfassbaren und kalkulierbaren Verhältnis. Denn einerseits weiß die Globalisierungsmacht, dass sie Computernetzwerke nicht verbieten kann, und, wie dies Netzwerken wesensmäßig eingeschrieben ist, niemals ganz kontrollieren wird können, dass also in den Netzwerken ein unkontrollierbarer Schattenbereich entstanden ist, der subversiv genutzt wird. Andererseits weiß auch die fundamentalistische Macht, dass digitale Kommunikation tendenziell flächendeckend ist und letztlich Räume eröffnet, indem sich diese Macht in Frage stellen lässt. Jede der beiden Gewaltformen antwortet darauf in der ihr gemäßen Art: Der "Verwaltung der Unordnung" in der zynischen Macht entspricht die *Überwachung*, der fundamentalistischen Macht die *Zensur*. Erstere suspendiert die formal in Kraft bleibenden Grund- und Freiheitsrechte der Menschen, indem sie ihre Inanspruchnahme unmöglich macht, ihnen buchstäblich die Luft zum Atmen stiehlt, indem sie freie Kommunikation abwürgt, Staatssicherheit gegen Freiheit setzt. Letztere versucht zu verhindern, dass es zu einer Behauptung solcher Rechte überhaupt kommen kann.



---

Was bedeutet dies für unsere Ausgangsfrage nach der Geschichtlichkeit?

### **VIII. Nachhaltigkeit und Informatisierung: Das Ende des Knappheitsdenkens?**

Es würde bedeuten, dass sich Geschichtlichkeit in einer Weise denken lässt, die weder dem zynischen Druck der Echtzeit noch dem fundamentalistischen Drang nach Reinheit des Ursprungs gerecht werden muss. Geschichtlichkeit ließe sich vor diesem Hintergrund in einer Weise denken, die für die Nostalgie nach einer nicht-globalisierten, geordneten Welt, in der die Kirche wieder im Dorf steht ebenso schädlich ist wie für die Hoffnung, fundamentalistischen Strömungen mit Hau-Ruck-Modernisierung begegnen zu können. Erinnerung wird damit nicht mehr unter dem Vorzeichen der Aneignung bzw. Wiederaneignung des Ursprungs erfahren denn es ist das ephemere Wesen der digitalen Kultur, welche jede Wiederaneignung erschwert während sie aber auch die Möglichkeit bietet, zur Erinnerung zurückzukehren, und zwar gerade aufgrund ihrer Geschwindigkeit und Leistungsfähigkeit besser als die Buchkultur – die *Verfügbarkeit* von Information wird also dann nicht zur Info-Kakophonie ausarten, wenn eine bewusste Auseinandersetzung mit IT gesucht wird, wenn also der künstlerisch-literarische Aspekt deutlicher gesehen wird.

Auch das Denken Ivan Illichs ließe sich unter diesem Gesichtspunkt für die Debatten der Gegenwart fruchtbar machen. Umgekehrt kann Illich aber auch für das Verständnis von IT nützlich sein. Erinnerung ohne Wiederaneignung: für das Denken Illich hieße dies, dass es vermehrt die Auseinandersetzung mit der Kultur der IT suchen sollte. Ansätze für eine kritische, nicht-instrumentelle Techniktheorie gibt es ja in seinem eigenen Denken ebenso wie sprach- und schriftkritische Thesen. Diese ließen sich vermutlich mit guten Ergebnissen mit der IT-Gegenkultur in Verbindung bringen.

Einen Begriff Illichs will ich in diesem Zusammenhang abschließend hervorheben, um dies zu illustrieren, nämlich jenen der *Gemeinheit*.<sup>12</sup> Wie erwähnt, wird das subversiv-kontaminierende Potenzial von IT seitens westlicher Regierungen mit Überwachung und Kriminalisierung begegnet. Vor allem aber mit der *Aneignung* von Wissen und Information, die auch als

---

<sup>12</sup> Ivan Illich, Vom Recht auf Gemeinheit. Reinbek: Rowohlt 1982.

*gemeinfrei* sein könnten. Denn digitale Information ist grundsätzlich unbegrenzt kopierbar und damit in einer Weise vermehrbar und verteilbar, die dem Knappheitspostulat der kapitalistischen Marktwirtschaft unterläuft. Digitale Information ist ein de facto beliebig vermehrbares und nicht-exklusives Gut. Der amerikanische Rechtswissenschaftler und Mitbegründer der Free Software Foundation, Eben Moglen, sagte einmal: Wenn es möglich wäre, die ganze Welt mit einem Knopfdruck mit Brot zu versorgen, ohne dass es etwas kostet, welche Gründe ließen sich dagegen ins Treffen führen?<sup>13</sup>

Einen vergleichbaren Widerspruch gegen die Ökonomie der Knappheit findet sich bei Illich, aber auch in der Subsistenztheorie. Allerdings wird dort auf die Informationstechnik nicht eingegangen, und vielleicht ließe sich Illich heute davon überzeugen, dass viele der Eigenschaften der vernakulären Technik und der Subsistenz sich in der Welt der digitalen Netzwerke wieder findet.

Freilich wird in den Vorstandsetagen der Medienkonzerne und der Firmenkonglomerate, deren Überleben zunehmend von der Akkumulation von IP-Titeln wie Patenten und Handelsmarken abhängt, nicht gerne gesehen. Unter dem Banner des Geistigen Eigentums wird Information abgeschottet und gegen Geld verkauft. Die freie, leichte Verfügbarkeit durch die Öffentlichkeit wird mit großem technischen und juristischen und politischem Aufwand versucht umzukehren, sodass Information wieder elitär und vor allem *verkäuflich* wird. Die kulturelle Gewalt, die so ausgeübt wird, zieht als eine der großen Gefahren des 21. Jahrhunderts herauf: das Szenario einer kulturell verarmten, ökonomisch ungerechten und politisch totalitären Gesellschaft.

Die Gegenbewegung dagegen hat sich unter Open Source und Open Access formiert, die versuchen, Information als *gemeinfreies* Gut, das allen gleich und leicht zugänglich bleiben sollte, zu bewahren. In dieser *Gemeinfreiheit* steckt Illichs "Recht auf Gemeinheit" ebenso wie seine Skepsis gegen Institutionen, denn es geht um eine Bewegung von unten.

Es steckt darin aber auch eine neue Bedeutung von Nachhaltigkeit: Nachhaltigkeit bedeutet hier nicht mehr nur "zyklisch wirtschaften", sondern verfügbar sein lassen, nicht abschotten und

---

<sup>13</sup> Free Software, Free Hardware, Free Bandwidth. Interview mit Eben Moglen, World-Information Special IP Edition, [http://www.t0.or.at/wio/wsis/wio\\_wsis\\_web.pdf](http://www.t0.or.at/wio/wsis/wio_wsis_web.pdf).

---

privatisieren. Nachhaltigkeit gewinnt dabei eine viel deutlichere politische Dimension. Auch wenn wir von Informationsökologie sprechen, dürfen wir dabei nicht vergessen, dass es nicht darum geht, an begrenzte Ressourcen nicht Raubbau zu betreiben. Digitale Information ist beliebig vermehrbar, weil kopierbar, sie ist ein nicht-exklusives Gut. Die künstliche Herstellung von Knappheit kann also nicht durch materielle Reduktion erfolgen, sondern nur mehr durch die *Erschwerung von Zugang*. So geht es bei der Suche nach einem Verständnis von Nachhaltigkeit auch darum, zu verhindern, dass sie durch die Zerstörung der Netze, sei es durch Kriminalisierung oder durch eine entsprechende Entwicklung der Hardware, zu einem exklusiven Gut gemacht wird, also darum, zu verhindern, dass aus der freien Wissensgesellschaft eine zynische Wissensgesellschaft unter dem Vorzeichen von Autorität wird.

Voraussetzung, dass dies gelingt, ist, dass wir uns auf das *Aneignen* verzichten lernen: auf die *Aneignung* des Ursprungs ebenso wie auf die *Aneignung* im kapitalistischen Sinn – was eine mögliches Verständnis dessen wäre, was Illich *Selbstbeschränkung* genannt hat.